Erwachende Natur

Autor(en): **Schmid, Oscar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **35 (1960)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-699845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oscar Schmid

ERWACHENDE NATUR

Aus der Waldtiefe trete ich hinaus auf das Hochmoor, das von den Wäldern umgeben, wie ein Bilderbuch der Erdgeschichte aufgeschlagen vor mir liegt. Schon von weitem verkünden die Frösche die Nähe von Wasser, Sumpf und Moor. Geblendet vom Sonnenlicht, zwingt es mich, leise still zu stehen, und die Augen versuchen sich an diese Fülle von Licht zu gewöhnen.

Dankbarkeit berührt mich beim Anblick dieses Landes, das verschont von der Melioration in seinem Urzustand erhalten geblieben ist. Weitblick und Weisheit einer kleinen Schar von Idealisten haben hier ein Eiland geschaffen und der Technik, dem Fortschritt und dem steigenden Ruf nach Kulturland und Lebensraum, Einhalt geboten.

Es ist Frühling. Die Natur mit allen ihren Geheimnissen ist erwacht. Einem für uns unbegreiflichen Gesetz der Erhaltung folgend, beginnt das neue Leben. Ein Rascheln, Summen, Zirpen und Sirren erfüllt die Luft.

Gering ist die Zahl derer geworden, die diese Schönheit noch zu sehen vermögen, und sie ist im Begriff noch ganz in Vergessenheit zu geraten, wenn sich Berufene mit ihren gegebenen Mitteln nicht aufraffen, der nachkommenden Generation durch Dokumente die Augen zu öffnen.

Still setze ich mich ins Gras und versuche, diese ganze Fülle in mich aufzunehmen. Neben mir gurgelt ein Bächlein durch das Gehölz, und eine Eidechse kriecht suchend über den braunen Moorboden. Wie lange mag sie mich Riesen schon beobachtet haben, und welch eine Keckheit von ihr, gerade vor meinen Füßen einzuhalten. Hat sie noch nie einen Menschen gesehen? Und wußte sie nicht, daß Feindschaft nicht nur zwischen ihr und mir, sondern auch zwischen ihr und den andern Tieren seit Anbeginn besteht? Mir war, als wäre das verlorene Paradies aller Lebewesen wieder neu auf Erden erstanden. Behutsam nahm ich sie in meine Hand, und ihr kalter

Körper ließ mich leicht erschauern. Ich glaube, daß ich vor ihr mehr Angst empfand, als sie vor mir, denn ich legte sie gleich wieder ins Gras zurück. Sorglos, als wäre dies für sie eine alltägliche Begebenheit, setzte sie ihren Weg wieder fort.

Sinnend schaue ich ihr nach, bis mein Blick einem erregten Teichrohrsänger folgend, sein Nest entdeckt. Wie kunstgerecht hat er es ins Schilf hinein geflochten. Das Junge sitzt bereits auf dem Nestrand, klein und lieblich, und leise schwanken die Halme. Es weiß nicht recht was es will, klettert nun aber wie ein Laubfrosch von Halm zu Halm und sitzt endlich auf einem Blatt. Es kann noch nicht fliegen, es äugt herum und wartet, wartet auf das Leben. Da nimmt mich ein seltsamer Flieger gefangen. Staunend betrachte ich die eleganten und wellenförmigen Flugbewegungen des Wiedehopfs. Im vergangenen Jahr hat er sich den hohlen Baum vor mir für seine Brut ausgesucht. Das ganze Erlebnis bei der Aufzucht der Jungen zieht noch einmal an mir vorüber. Ein schöner Vogel, denke ich mir, wie er dahinfliegt, so leicht, so ohne Geräusch.

Emsiges Treiben ist um mich herum, Nistmaterial wird umhergetragen, Lock- und Warnrufe ertönen von überall. Freude erfüllt mein Herz beim Anblick dieses geheimnisvollen Triebes, der solche Wunder jedes Jahr wieder neu auferstehen läßt.

Vogelstimmen, Froschgequak, Sirren von Insekten, das ist die Melodie dieser unbeschreiblichen Landschaft, und um sie ganz empfinden zu können, sollte man auch ihren Geruch wahrnehmen, von Wasser, Sumpf und Moor.

Möge uns diese Welt lange erhalten bleiben.

Weiher im Frühling

Oben links: Wiedehopf
Oben rechts: Wachholderdrossel beim Füttern der jungen Brut
Unten links: Junges Wiesel
Unten rechts: Laubfrosch